

Beitrag zur Biologie der Schellente (*Bucephala clangula*).

Von Paul Bernhardt, Dresden.

Beobachtungsgebiet. — Das Moritzburger Teichgebiet, in dem ich über 20 Jahre ornithologisch tätig bin, liegt 8 km nördlich von Dresden und ist eine abwechslungsreiche Waldteichlandschaft. Der Wald war in früheren Zeiten weniger Forst als zunächst Jagdgebiet der Landesherren. Davon zeugen heute noch die vielen alten Eichen, Buchen und Linden, die reich an Höhlen sind. Im Gebiet liegen 27 Teiche mit einer Gesamtfläche von 476 ha. Die kleineren, bis 10 ha gross, sind reine Waldteiche, während die bis 70 ha grossen mehr am Rande des Gebietes liegen und meistens nur mit einer Seite an Wald grenzen. Die Teichdämme, besonders die des Schlossteiches, sind mit zahlreichen Bäumen bestanden, unter denen kaum einer ist, der nicht eine durch das Wetter gebildete Höhle aufweist. Diese Landschaft entspricht in jeder Weise dem Lebensgebiet der Schellente. So kann es nicht wundernehmen, dass infolge so günstiger ökologischer Bedingungen nach der ersten Besiedlung des Gebietes im Jahre 1916 (bezw. 1913) durch wenige Brutpaare eine derart rasche Auffüllung erfolgte, dass heute Moritzburg als südwestlichster Arealrand im Verbreitungsgebiet der Schellente eine ausserordentlich dichte Besiedlung aufweist. Während ich 1923 insgesamt 9 Brutpaare feststellte, waren es 1938 schon 87 Paar, die inzwischen auf 100 angewachsen sind. Die Zählung erfolgt jedes Jahr Anfang und Mitte April und kann ziemlich einwandfrei vorgenommen werden, da sich Schellenten als Tauchenten fast immer auf der freien Wasseroberfläche aufhalten. Heute ist *Bucephala clangula* die auffälligste ornithologische Erscheinung auf den Moritzburger Teichen, und es wird wenige andere Plätze geben, an denen man das Treiben dieser lebhaften, prächtigen Ente so schön und ohne Schwierigkeiten beobachten kann.

Zu jeder Zeit habe ich Schellenten auf den Teichen angetroffen, sofern diese nicht zugefroren sind. Es ist nicht so, wie ich früher annahm (Mittlg. d. Vereins sächs. Orn., Bd. 2, S. 218), dass die Brutvögel das Gebiet im Herbst verlassen und durch nordische Zugenten ersetzt werden. Ein grosser Teil der Moritzburger Schellenten verbleibt im Gebiet und streicht beim Zufrieren nach der 7 km entfernten Elbe und dem Niederwarthaer Becken. Im Winter 1938/39 suchte ich mit dem Motorrad öfters beide Plätze auf und stellte die Zahl der Schellenten fest. Die graphische Darstellung der Ergebnisse zeigt ganz deutlich,

daß an Tagen, an denen die Teiche offen sind, ein lebhafter Wechsel zwischen beiden Gebieten besteht. Immer werden die Teiche vorgezogen (Nahrung, Heimatgefühl).

Paarbildung. — Auf den kleinen Teichen trifft man im Febr./März keine Schellenten an. Sie liegen in dieser Zeit, oft bis zu 40 Paaren, auf den großen Teichen, besonders auf dem Mittel- und Fraunteich, von denen der eine mit drei Seiten und der andere mit einer an den Wald grenzt. In dieser Zeit sind die großen Teiche Sammelplätze, auf denen die Anpaarung erfolgt. Die reichlich vorhandenen Kleinfische in diesen Teichen (Moderlieschen und Barsche) bieten günstige Nahrung. Hier suchen und finden sich die Paare. Die Anpaarung erfolgt ausserordentlich lebhaft, hervorgerufen durch die starke Liebeskonkurrenz am Platze. Anziehende Bilder bieten sich dem Beschauer. Am 25. 2. 1938

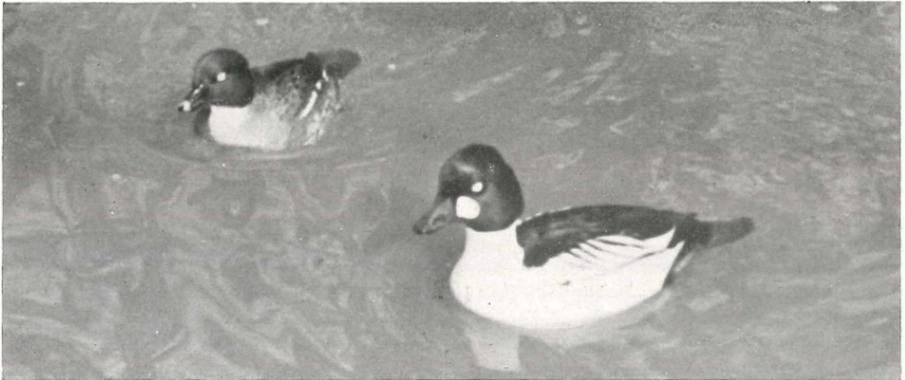


Abb. 1. Schellentenpaar im Prachtkleid.

herrscht am Fraunteich reges Leben. Gegen 50 Schellenten, etwas mehr Erpel als Enten, benehmen sich aufgeregt. Es bilden sich kleine Trupps. Die Männchen schwimmen hin und her, strecken die Hälse, legen den Kopf auf den Rücken, lassen den „Knirr laut“ hören, tauchen plötzlich weg, mehrere zugleich; einige fliegen eine kurze Strecke weg, kommen wieder und balzen erneut um die ♀♀. Diese sind auch aktiv, rucken mit dem Halse, machen Trinkbewegungen, legen sich in Lauerstellung und schwimmen auf die Erpel zu. Ueberall leuchten auf der dunklen Wasserfläche weisse Flecken auf, verschwinden, erscheinen wieder, gehen hoch. Ein anziehendes Bild! Abseits schwimmen vereinzelte Paare, die sich schon gefunden haben. Die früheste Begattung sah ich am 5. 2. 1938. Die Verlobungsspiele dauern oft bis Ende März. Zuletzt trifft man aber nur noch ganz vereinzelt ein unbemanntes

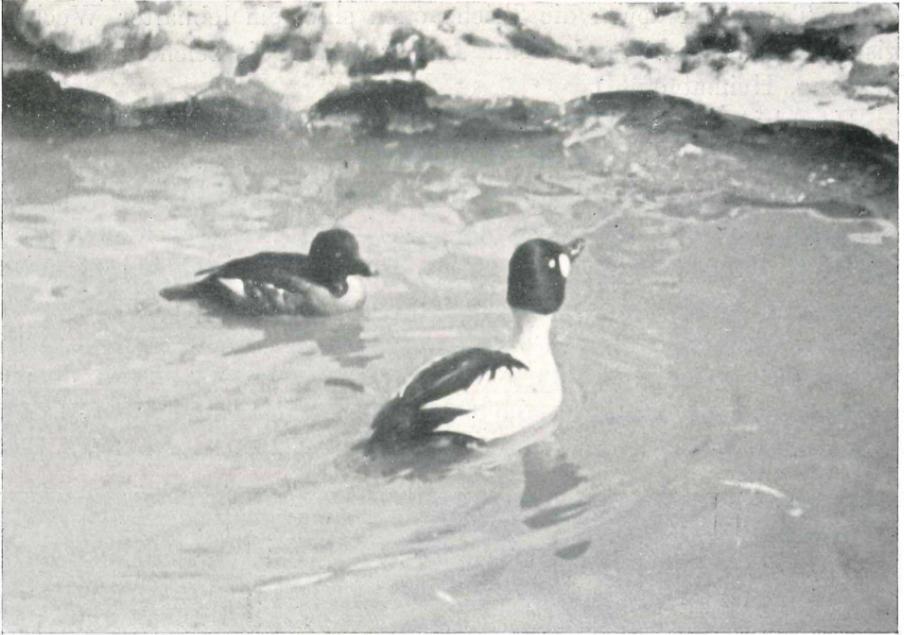


Abb. 2. 1. Phase der Balz: Der Erpel streckt den Hals aufwärts.

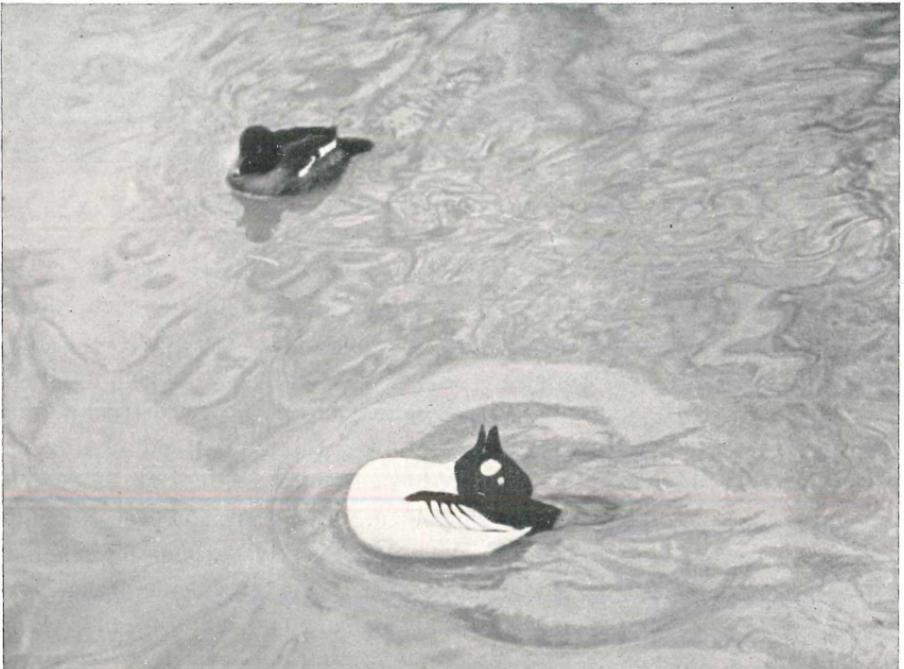


Abb. 3. 2. Phase der Balz: Der Erpel legt den Kopf auf den Rücken und bringt den „Knirrlaut“ hervor.



Abb. 4. 3. Phase der Balz: Der Erpel schnellt den Hals ruckartig nach vorn, fächert den Schwanz und schleudert mit beiden Füßen Wasser nach hinten.



Abb. 5. Die 3. Phase der Balz von hinten aufgenommen. Man sieht deutlich, wie der Erpel mit den Füßen Wasser spritzt.

Weibchen, das von mehreren Erpeln umbalzt wird. Am 25. 3. 1938 umschwimmen sieben ♂♂ ein ♀ unter fortwährendem Halsrucken; sie schwimmen mit gesträubter Holle hinter ihm her; ändert das Weibchen die Richtung, dann die Erpel sofort auch, wie auf Kommando. Jeder will den anderen aus dem Felde schlagen. Die meisten Paare haben sich schon Mitte März gefunden und beziehen nun die kleinen Teiche, um hier Hochzeit zu feiern.

Hochbalz. — Jetzt trifft man auf den grossen Teichen nur wenige Paare an. Der Schlossteich mit den vielen hohlen Rosskastanien an seinen Ufern und den reichlich in ihm vorhandenen Kleinfischen ist der günstigste Brutteich für unsere Ente. Allein in den Kastanien, die das Schloss auf der Insel umgeben, fand ich 8 besetzte Höhlen, eine direkt vor der Wache. An diesem Teiche brüten gegen 18 Paar Schellenten. Die Brutpaare halten fest zusammen. Jetzt kann man die eigentliche Balz, die die Begattung zum Endzweck hat, sehr gut beobachten. An einem Schellentenpaar, das auf meine Veranlassung auf dem Neuteich des Grossen Gartens in Dresden gehalten wird, konnte ich dieses Jahr die beigegebenen Aufnahmen machen, die den Balzvorgang viel anschaulicher zeigen, als es Worte vermögen. Neu war mir hierbei die Feststellung, dass der Erpel den „Knirrlaut“ nicht nur beim Vorwerfen des Halses, wie ich früher annahm, sondern auch bei der Rückenlage des Kopfes hervorbringt, und zwar mit geöffnetem Schnabel (Abb. 3). Die Tatsache habe ich draussen nachgeprüft und bestätigt gefunden. Die Balz geht ungefähr so vor sich: Der Erpel schwimmt auf das Weibchen zu, umschwimmt es vielleicht auch, streckt dabei öfters den Hals schräg nach oben. Die Holle ist gesträubt. Plötzlich wirft er seinen Kopf auf den Rücken, bringt den „Knirrlaut“ hervor und wirft ruckartig Kopf und Hals lang nach vorn, spreizt dabei den Schwanz und schleudert mit den Füssen einen Wasserstrahl nach hinten. Dabei wird er selbst etwas nach vorn getrieben. (Abb. 4, 5). Dieses Balzgebaren ist ganz köstlich und einzigartig. Der Beobachter, der es zum ersten Mal sieht, steht staunend vor diesem Liebesspiel. In der Natur gewinnt die Balz durch die prächtigen Farben des Erpels, die die Aufnahmen nicht zeigen. Der grünschillernde, dicke Samtkopf mit den weissen Wangenflecken, die rotgelbe Iris, das viele Weiss des Körpers und die korallenroten Füsse beleben das Bild ausserordentlich. DONALD GUNN beschreibt in *British Birds* XXXIII S. 48 (1939) ein Balzspiel der Schellente, das das ♂ gegenüber dem ♀ zeigt, wobei es, dem ♀ den Rücken zuwendend, die Flügel weit ausbreitet und die kontrastreiche Flügeloberseite sehen lässt. Auch das ♀ zeigt nach

GUNN dieses Spiel, wobei es noch den Schnabel eintaucht, Wasser seitwärts spritzt, den Hals aufrichtet und die Schwingen ausbreitet. Dieses Gebaren habe ich ähnlich oft an Brutpaaren beobachtet. Beide Tiere richten sich in der Balzzeit, besonders nach dem Tauchen, gern auf und schlagen mit den Flügeln, als schüttelten sie das Wasser aus dem Gefieder, was sie eigentlich als Tauchenten nicht nötig haben, und was sie auch sonst nicht tun. Der Erpel übt dieses Flügelschlagen öfter als die Ente. Ob er dieser dabei immer den Rücken zukehrt, um seine kontrastreiche Oberseite zu zeigen, kann ich nicht sagen. Ich habe das Aufrichten nicht als Imponiergebaren aufgefasst und es nicht direkt mit der Balz in Verbindung gebracht, sondern sehe in ihm mehr den



Abb. 6. Nach der Begattung schwimmt der Erpel mit vorwärts gestrecktem Hals davon.

Ausdruck der allgemeinen Erregung und „Nervosität“, in der sich die Enten in dieser Zeit befinden. Beim Weibchen hätte das Prahlen auch wenig Sinn.¹⁾

Die Begattung wird von der Ente eingeleitet; sie ist der auffordernde Teil, legt sich flach auf das Wasser, den Hals weit nach vorn gestreckt. Der Erpel umschwimmt sie mit mehrmaligem Durchstrecken des Halses, besteigt das Weibchen, zieht es am Schopf hoch und vollführt die Begattung mit eingetauchtem Hinterteil im Wasser. Dabei dreht sich das

1) Anmerkung des Herausgebers: GUNN beschreibt eine Anzahl von Balzhandlungen der weiblichen Schellente, die es sehr wahrscheinlich machen, dass das Flügelspreizen sowohl bei ihr wie beim Erpel zu den epigamischen Instinkthandlungen gehört.

Paar manchmal im Kreise. Das Weibchen lässt ein schwaches „hörr“ hören. Nach dem Akt schwimmt das Männchen mit steil gestelltem Hals 10—15 m rasch geradeaus, taucht weg, erscheint wieder, richtet sich auf und schlägt mit den Flügeln. Die Ente badet und putzt sich.

Nisthöhle, Bebrütung. — Die Suche der Nisthöhle übernimmt das Weibchen. Es fliegt jetzt viel in Höhe der Baumkronen über den Teich, zieht über einem Baum mit geeigneter Höhle eine Schleife und verschwindet meistens schnurstracks in der Höhle. Selten habe ich es auf Baumästen sitzen und nach Höhlen Ausschau halten sehen. Sie scheint diese schon im Fluge zu eräugen. Auf Bäume setzen sich Schellenten, wenn sie beim Einfliegen durch die Anwesenheit eines Beobachters gestört werden. Fliegt die Ente einen von mir angebrachten Nistkasten an, so hängt sie sich erst an das Flugloch. Direkt vom Wasser aus fliegt sie nie auf eine Höhle zu; sie holt als Langstreckenflieger immer erst weit aus. Auf der Höhlensuche folgt der Erpel dem Weibchen; zweimal sah ich ihn auf dem Baume vor der Höhle wartend sitzen, in die das Weibchen geflogen war. Fliegt die Ente später zum Eierlegen in die Höhle, bleibt das Männchen ruhig auf dem Wasser. Nicht alle Höhlen, in die man während der Nestsuche Schellenten hineinfliegen sieht, werden angenommen. Eigentlich ist die Schellente in der Wahl der Nisthöhle wenig wählerisch. Ich fand Gelege in Kastanien, Eichen, Buchen, Linden, Kiefern, in Schwarzspechthöhlen und in Nistkästen. Grösse und Lage der Höhle sind sehr verschieden. Meistens sind sie bis 1 m tief, können aber auch 2½ m Tiefe erreichen. Der Eingang liegt 1—15 m hoch. Gar nicht selten befinden sich besetzte Höhlen weit weg vom Wasser. So kenne ich drei Schellentennester auf der verkehrsreichen Hauptstrasse nach Dresden in hohlen Kastanien und Linden, die bis zu 2000 m vom nächsten Teich entfernt sind. Befindet sich der Nistbaum am Teichrande, so hält sich das Paar in den nächsten Tagen am frühen Morgen und gegen Abend in der Nähe auf und lässt sich gut beobachten. Der Erpel ist sehr besorgt um die Ente; sie ist jetzt der tonangebende Teil. Wo sie hinschwimmt, folgt er ihr. Man hat den Eindruck, als bestehe die Brutpflege des Männchens darin, dass es für den Schutz des eierlegenden Weibchens zu sorgen hat. Am 20. 4. beobachtete ich am Schlossteich ein Paar von 19—21 Uhr. Der Erpel ist sehr lebhaft, taucht viel und balzt reichlich. Naht sich ein anderer Schellerpel, so fliegt er diesem schon auf 60 m entgegen, schwimmt auf ihn zu, taucht weg und greift unter Wasser an. Der Angegriffene kennt aber die Taktik des Gegners, entfernt sich beizeiten oder taucht auch weg. Zwei Schellentenweibchen,

die ohne Erpel in der Nähe liegen, werden auf gleiche Weise vertrieben, wenn sie der Ente zu nahe kommen. Einen Stockerpel dagegen, der oft wenige Meter vom Schellentenweibchen schwimmt, lässt unser Erpel ganz unbehelligt. Er hat es offenbar nur auf Artgenossen abgesehen. Ganz anders verhält sich der im Grossen Garten als einziges Schellentenjunges mit Stock- und Tafelenten aufgewachsene Erpel, dem erst im Herbst 1939 ein Schellentenweibchen gegeben wurde. Er balzte im ersten Jahr um eine Stockente und griff jeden Störenfried an, ganz gleich, welcher Art er angehörte. Der rechtmässige Gatte der Ente wunderte sich nicht schlecht, als er vom Schellerpel unter Wasser angegriffen wurde und stob entsetzt davon. Diese Angriffsart war ihm völlig neu; sie kommt ja auch bei keiner heimischen Entenart sonst vor.

Meine Beobachtungen des Brutpaares auf dem Schlossteich führten an jenem Abend nicht zu dem gewünschten Erfolg. Ich wollte feststellen, zu welcher Zeit die Ente das Ei legt. Das Paar blieb bis zur Dunkelheit immer in der Nähe des Nistbaumes; das Weibchen wurde auch lebhafter, ruckte mit dem Hals, schwamm viel umher; in die Höhle flog es aber nicht. Ich vermute, dass die Eiablage in den frühen Morgenstunden erfolgt. Ein Weibchen, das am 26. 4. 1935 bei Einbruch der Dunkelheit gegen den Drahtzaun des Schlossgartens fliegt und von mir gegriffen wird, hat ein ziemlich grosses Ei im Eileiter. In der zweiten Hälfte des Aprils trifft man auf dem Schlossteich morgens zwischen 5—7 Uhr viele Brutpaare an den Teichrändern an, die sich sehr auffällig benehmen. Besonders die Weibchen sind sehr aufgeregt, was man an dem häufigen Kopfrucken feststellen kann. Sie fliegen zu dieser Zeit in die Nisthöhlen.

Führen der Jungen. — Die ersten Eier fand ich frühestens Anfang April, während die meisten Gelege erst Ende des Monats oder Anfang Mai vollzählig sind (bis 10 Eier). Nester mit 13—15 Eiern sind meiner Ansicht nach Doppelgelege und werden oft verlassen. RUDOLF ZIMMERMANN, dem ich ein solches gab, stellte an den Maßen fest, dass die Eier von zwei verschiedenen Weibchen stammten. So scheint das oft beobachtete Verlassen der Schellentengelege seinen Grund in dem Legen zweier Weibchen in ein und dieselbe Höhle zu haben. Ein Weibchen, dessen Gelege ich kontrollierte, legte in 6 Tagen 4 Eier, ein anderes in 5 Tagen 3 Eier.

Als frühesten Termin, an dem Junge die Höhle verlassen, stellte ich den 5. Mai fest. Die meisten Jungen fallen aber erst Mitte bis Ende Mai aus. Am 22. Juli 1937 führte auf dem Grossteich noch eine Alte 7 kaum 10 Tage alte Junge. Wahrscheinlich Nachgelege.

Einmal beobachtete ich, wie eine Kücken führende Ente direkt vor dem Fenster meiner Wochenendwohnung unter den Kleinen wogtauchte und lebhaft den schlammigen Grund aufwirbelte, damit die Jungen die an der Wasseroberfläche erscheinenden Kleintierlebewesen auflesen konnten, was diese auch ausgiebig taten. Die Schellentenjungen sind in ihrem auffälligen Dunenkleid wohl die zierlichsten und lebhaftesten Entenkücken, die ich bis jetzt beobachten konnte. Es ist wirklich ein Genuss, diesen beweglichen Kleinen zuzuschauen, wie sie geschlossen dahinschwimmen. Eins ist immer unter Wasser, das andere springt behend nach einer Mücke, und jetzt trippeln plötzlich alle im Eilmarsch dahin und sind auch gleich wieder dicht beisammen. Bei dieser Lebhaftigkeit ist die genaue Anzahl der Kleinen oft schwer festzustellen. In der Mittagssonne liegen sie aneinandergeschmiegt am Teichrande und sonnen sich.

Oft habe ich in den letzten Jahren die Schellentenjungen die Nisthöhle verlassen sehen. Besonders gute Gelegenheit bot hierzu der Nistbaum an der Schlosswache. Nicht nur ich, sondern auch die Wächter sahen, wie die Jungen oben am Eingang der fast 2 m tiefen Höhle erschienen, sich auf den Rasen fallen liessen, flink nach dem Drahtgitter eilten, dieses durchkrochen und die 3 1/2 m hohe Mauer hinab ins Wasser stürzten. Dort erwartete sie die Mutter. Ein Torwächter, vor dessen Haus eine Schellente 8 m hoch in einer Linde brütete, sah, wie die Alte unter dem Baum sass und solange „hörr hörr“ lockte, bis auch das letzte Junge aus der Nisthöhle herabgesprungen war. Auf Grund meiner Beobachtungen kann ich an ein Herausragen der Jungen durch das Weibchen, wie es in der Literatur angeführt wird, nicht recht glauben.

Das Schellentenweibchen kümmert sich nach meinen Erfahrungen nicht allzusehr um die Jungen und führt diese höchstens 2—3 Wochen. Oft habe ich Junge in diesem Alter ohne die Mutter angetroffen. Schellentenjunge sind als Tauchenten viel selbständiger als Schwimmentenjunge. Gefahren entziehen sie sich durch sofortiges Tauchen, worin sie vom ersten Tage an Meister sind. Mit der kurzen Führung der Kleinen durch die Mutter lässt sich vielleicht die Tatsache erklären, dass Anfang Juni auf dem Schlossteich auffällig viele Weibchen zusammenkommen. Sie sitzen dann gern ausserhalb des Wassers, oft stundenlang, auf der kaum 1 qm grossen Oberfläche der Steinpostamente am Steilufer der Schlossinsel. Manchmal sind es bis zu 10 Stück. Gern sitzen sie zu dieser Zeit auch auf den Schornsteinen der kleinen Pavillons.

Mauserzeit. — Zuerst nahm ich an, diese Enten seien schon vermauserte Erpel; doch so schnell kann die Mauser vom Pracht- ins Schlichtkleid nicht vor sich gehen, auch haben die Enten vor mir viel zu wenig gelbe Augensterne. Zwar sind seit Anfang Juni nur noch ganz vereinzelt Schellentenerpel im Prachtkleid anzutreffen; den letzten sah ich am 7. Juni. Am gleichen Tage sassen schon Weibchen auf den Postamenten. Das plötzliche Verschwinden der auffällig gefärbten Männchen gegen Ende Mai, die noch vor kurzem den Teich mit ihrem vielen Weiss belebten und nun auf einmal verschwunden sind, macht mir bis heute viel Kopfzerbrechen. Wo sind sie geblieben? Suchen sie wie die Mausererpel der Stockente das Schilf der grossen Teiche auf? Dann hätte ich sie bei meinen Schilfwanderungen, die ich gerade in dieser Zeit unternahme, um Nester von Rohrdommel und Rohrweihe zu suchen, bestimmt aufgetrieben wie so manchen mausernden Stockentenerpel. Nach dem Lesen der Arbeit von E. STRESEMANN: „Zeitpunkt und Verlauf der Mauser bei einigen Entenarten“ J. f. O. 88, 1940, Heft 2, wage ich bald anzunehmen, dass die Moritzburger Schellentenerpel im Juni einen ausserhalb des Gebietes liegenden Ort aufsuchen, an dem sie ins Schlichtkleid mausern. Wo sind aber solche Plätze festgestellt worden?

Ganz einwandfrei sah ich 1937 und 1939 im Juni je 2 Erpel auf der freien Wasserfläche des Mittelteiches, die vom Prachtkleid ins Schlichtkleid mauserten. Den ersten Schellentenerpel im Prachtkleid traf ich frühestens am 11. Oktober; ein Erpel, jedenfalls juv., trug noch am 29. April einen braunen Kopf mit angedeuteten Backenflecken.

Nahrung. — Die Nahrung der Schellente scheint nach meinen Erfahrungen und auch nach denen der Moritzburger Teichfischer zum grossen Teil aus Kleinfischen zu bestehen. Darauf deutet ihr gewandtes Tauchen und Unterwasserschwimmen. Bei klarem Wasser sieht man, wie die getauchte Schellente unter Wasser den Schlamm Boden mit dem Schnabel durchfurcht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [88_1940](#)

Autor(en)/Author(s): Bernhardt Paul

Artikel/Article: [Beitrag zur Biologie der Schellente \(*Bucephala clangula*\) 488-497](#)